



Zusammenfassung des Wochenabschnitts Ki Tawo (5. M. 26:1–29:8, Haftara: Jes. 60:1–22)



Moses weist das Volk Israel an, sie sollen *Bikurim* (die ersten reifen Früchte ihrer Obsthaine) zum Heiligen Tempel bringen und damit ihre Dankbarkeit für alles bezeugen, was G-tt für sie getan hat.

Die Gesetze des Verzehntens, das den Leviten und den Armen gegeben wird, werden besprochen. Moses erinnert das Volk daran, dass es G-ttes auserwähltes Volk ist, das sich G-tt ausgesucht hat.

In der er Parascha kommt auch eine *Tochacha* (Schelte) vor: Nachdem Moses gegenüber dem Volk G-ttes Segen der Belohnung erwähnt hat, wenn es die Tora-Gesetze befolgt, gibt Moses einen langen, harschen Überblick über alles Schlimme, wie z. B. Krankheit, Hungersnot, Armut, Exil, das dem Volk beim Vernachlässigen der Gebote G-ttes widerfahren wird.

Moses beendet diesen Abschnitt mit dem Hinweis, dass sein Volk erst jetzt vierzig Jahre nach seiner Entstehung ein Herz habe, um zu wissen, Augen, um zu sehen und Ohren, um zu hören.

(angelehnt an: <https://de.chabad.org>)



Nachum Gutman (1898–1980):
Darbringung der Erntlingsfrüchte

WUSSTEN SIE?



Zwei Berge: Die Parascha erzählt, wie die Hälfte des Volkes auf Berg Gerisim stand und die andere Hälfte auf Berg Ewal, die Priester standen im Tal dazwischen und wendeten sich an Berg Gerisim, als sie den Segen G-ttes sprachen und an Berg Ewal, als sie die Flüche G-ttes beschrieben, worauf das ganze Volk mit „Amen“ antwortete (27:12–26). Wo aber liegen diese Berge?



Altar als Beweis: Mehr als 3.200 Jahre nach diesem Ereignis, am 6.4.1980, während einer Prospektion im sogenannten Gebirge Gerisim (südlich des heutigen Nablus), entdeckte der Archäologe Prof. Adam Zertal (1936–2015) einen Altar, den er als den Altar, den die Israeliten damals auf dem Berg Ewal errichteten, identifiziert. Der Altar ist so gebaut, wie es in der Tora geschrieben steht. Verbrannte Knochen von koscheren Tieren, die offensichtlich dort geopfert wurden, hat Prof. Zertal auch gefunden...



Verlorener Berg: Man weiß leider nicht genau, wo der biblische Berg Gerisim liegt. Laut der Tradition der Samaritaner, für die der Berg Gerisim heilig ist, ist er einfach der höchste Berg im Gebirge Gerisim. Manche – unter anderen der oben genannte Prof. Zertal – identifizieren den biblischen Berg Gerisim mit dem heutigen Berg Kabir (nordöstlich von Nablus). Im Jerusalemer Talmud heißt es, die Berge Ewal und Gerisim befinden sich ganz woanders, im Jordangraben (Traktat Sota 7:3). Klare Beweise gibt es leider nicht. Die Forschung hält an...



Ein Goi von ferne: Das Wort גוי (*Goi*) bedeutet in der Tora einfach „Volk“, und kann sich sowohl auf das jüdische als auch auf andere Völker beziehen. G-tt verspricht Abraham: וְאָנֹכִי לְגוֹי גָּדוֹל („Ich werde dich zu einem großen *Goi* machen“, 1. Mose 12:2). Seit dem 2. Jhd. bedeutet das Wort einfach „Nichtjude“ (eine Person, nicht ein Volk). Auf Jiddisch ist *Goi* auch ein abwertender Begriff für einen ungebildeten, bzw. überassimilierten Juden. 1838, als der Reformrabbiner Abraham Geiger (1810–1874) den langen Weg von Wiesbaden nach Breslau machte, um dort zu amtieren, machte sich der orthodoxe Oberrabbiner Breslaus Salomo Tiktin (1791–1843) über ihn lustig und zitierte aus unserer Parascha: יֵשׁ אֵל ה' עֲלֶיךָ גוֹי מִרְחוֹק מִקְצֵה הָאָרֶץ („Der Ewige wird ein *Goi* über dich schicken von ferne, von der Welt Ende“, 28:49)...

Das dir der Ewige geschenkt hat

Kommentar zu Paraschat Ki Tawo von Rabbiner Walter Rothschild

Jetzt ist Moses alt und muss sich verabschieden. Doch vorher muss er dafür sorgen, dass die Israeliten eine Identität als Volk ausbilden, von G-tt auserkoren und unterstützt. Sie sollen verinnerlichen, dass sie ein Volk sind, dem der Ewige ein Versprechen gegeben und mit dem Er einen Bund geschlossen hat – mit entsprechenden Pflichten. Sie sollen das Land in Besitz nehmen. Merkwürdig, wie viele Menschen es auch heute noch als außergewöhnlich betrachten, dass den Juden ein Stück Land am Ostrand des Mittelmeeres gehört – wo doch Friesen, Pruzen, Sachsen, Bajuwaren und viele andere Volksstämme im Laufe der Geschichte auch Länder besiedelt haben...

Moses sagt zu jedem Einzelnen im Volk: Wenn du in dieses Land gekommen bist und dort in Sicherheit und Wohlstand lebst, sollst du nicht vergessen, dankbar zu sein, und als Zeichen dafür G-tt die ersten Früchte schenken. Du sollst daran denken, dass deine Vorfahren heimatlose Nomaden waren, die nach Ägypten ziehen mussten, dort versklavt wurden und nur durch G-ttes Hilfe gerettet wurden (26:1–11). Heute ist das ein sehr wichtiger Teil des Pessach-Seders. Wir sollen das nie vergessen: Wir als Volk sind aus dem Nichts gekommen. Alles, was wir erreicht und gewonnen haben, ist G-tt zu verdanken. Ich denke, viele Israelkritiker kennen die Geschichte der Region nicht. Sie denken ganz naiv, es hätte dort immer Frieden geherrscht, bis „die Juden“ kamen. Hier kommt man unweigerlich zur aktuellen Politik und den verschiedenen Perspektiven. Haben wir als Juden das Recht zu sagen: „Hier sind wir, und hier werden wir bleiben“? Oder müssen wir immer von anderen hören: „Ihr habt kein Recht, hier zu sein. Ihr habt das Land gestohlen“?

Es ist schade, dass heute kaum noch jemand das Buch Josua liest. An Pessach feiern wir die Befreiung Israels aus Ägypten – am 14. Tag des ersten Monats. Doch wann sind die Israeliten in das Land gekommen? In Jos. 4:19 steht, dass das Volk am zehnten Tag des ersten Monats in der Nähe von Gilgal aus dem Jordan kam. Und im 2. Mose 12:3 lesen wir, dass die Israeliten am zehnten Tag des ersten Monats in Ägypten ein Lamm nehmen und zubereiten sollen. Aber das Inbesitznehmen des Landes wurde nie als etwas Besonderes gefeiert. Der israelische Unabhängigkeitstag, *Jom Ha-Azma'ut* (am 5. Ijar) hat diesen Anlass in der modernen Zeit übertroffen. Pessach – die Befreiung aus der Sklaverei; *Jom Ha-Azma'ut* – die Befreiung aus dem Exil. Beide gehören zusammen, und – trotz aller Kritik an diesem und jenem – wir sollen für beide dankbar sein.

Es ist möglich, sagt unser Wochenabschnitt, in das Land zu kommen, es in Besitz zu nehmen und in Dankbarkeit und in Frieden darin zu leben. Das haben die Gründer des Staates vor 73 Jahren auch gehofft. Einige wollen das nicht so haben, doch bessere realistische Alternativen haben sie nicht anzubieten. Also lasst uns dankbar sein für das, was wir haben!

[Der gesamte Artikel ist in der Jüdischen Allgemeine zu lesen](#)



Anekdoten zu Schabbat...



Der Maler Max Liebermann (1847–1935) traf sich mit seinem guten Freund, dem Bankier Carl Fürstenberg (1850–1933), Geschäftsinhaber der Berliner Handelsgesellschaft. Liebermann sagte zu seinem Freund bedrückt: „Wissen Sie schon, wer heute gestorben ist?“ Fürstenberg erwiderte: „Mir ist jeder recht!“

Man fragte den berühmten Pianisten Moritz Moszkowski (1854–1925), warum er nicht so tut wie all seine Familienmitglieder und sich zum Christentum Taufen lässt. „Konvertieren?“ erwiderte Moszkowski, „das kann ich nicht. Sowas zu tun ist viel zu jüdisch...“



Der amerikanische Komiker Rodney Dangerfield (Künstlername von Jacob Rodney Cohen, 1921–2004) verarbeitete durch selbstironische Witze seine schwere Kindheit. „Einmal, als wir am Strand waren, habe ich meine Eltern verloren“, erzählte Dangerfield. „Ich habe einen Polizisten gebeten, mir bei der Suche zu helfen. Ich fragte ihn: Glauben Sie, wir werden meine Eltern jemals finden? Er antwortete: Ich weiß nicht, Junge, sie können sich überall verstecken...“

🎵 Ein Süßes Lied! 🎵

Kantor Seelig über das Lied „Matok Matok“



Der Sänger Yigal Bashan wurde 1950 in Nachalat Jehuda (heute ein Stadtteil von Rischon Le-Zion, Israel) geboren. Mit 15 Jahren fing er an als Sänger aufzutreten und mit 17 Jahren wurde er berühmt, als er in dem populären israelischen Musical *I Like Mike* mitwirkte. Als Bashan 1968 zum Heeresdienst einberufen wurde, kämpften alle Militärkapellen um ihn. Schließlich wurde er Solist der *Lahakat Pikud Zafon* (Militärkapelle des Wehrbereichs Nord). 1971 nahm er begleitet von den Sängerinnen der Militärkapelle das Lied [Matok Matok](#) („Süß, süß“) auf, gedichtet von Ilan Goldhirsch (1944–2018) und komponiert von Ilan Mochiach

(geb. 1948). Das Lied fordert die Zuhörer auf, das Süße auf der Welt zu finden, denn „süß ist der Geschmack des Lebens“. Fünf Wochen lang lag *Matok Matok* an der Spitze der Hitparaden, und wurde im Nationalen Liedwettbewerb zum „Lied des Jahres 1971“ erklärt. [Anbei die Live-Aufnahme.](#)

Bashans große und erfolgreiche Karriere als Sänger, Komponist und Schauspieler spannte sich über 53 Jahren. 2018, nach Jahren des Leidens unter schmerzhafter Krankheit, nahm er sich das Leben. Er gilt als einer der beliebtesten israelischen Sänger aller Zeiten, der nur Liebe und Freude verbreitete.

Viel Spaß beim Anhören!



Reis mit karamellisierten Zwiebeln à la Hakossem 📷



Esther Lewit teilt ein Rezept von Ariel Rosenthal (alias: [Hakossem](#), „Der Zauberer“) mit uns

Zutaten (für 8 Portionen): 120 ml Öl zum Braten, 5–6 mittelgroße Zwiebeln (ca. 900 g, grob gehackt), 1 kg Duftreis, 1 EL Salz, 1,8 l kochendes Wasser, 500 g gekochte Kichererbsen für Salate und Eintöpfe.

Zubereitung: In einer großen Pfanne das Öl auf mittlerer Stufe erhitzen. Sobald das Öl heiß ist, die Zwiebeln hinzufügen und unter gelegentlichem Umrühren ca. 35–40 Minuten lang braten, bis die Zwiebeln dunkelbraun, aber nicht verbrannt sind. Reis hinzufügen und unter ständigem Umrühren ca. 3–4 Minuten weiterbraten. Das Salz im kochend heißen Wasser auflösen

und das Wasser vorsichtig über die Zwiebel-Reismischung gießen. Aufpassen, es kann spritzen! Zudecken und ca. 14–15 Minuten lang kochen lassen, bis der Reis das Wasser aufgenommen hat und gar ist. Herd ausschalten und gut umrühren. Zudecken und ca. 10 Minuten ruhen lassen. Mit Kichererbsen garnieren und servieren.



Guten Appetit! Be-Te'awon!



Aus der jüdischen (Kunst)Welt 🎨

Dr. Esther Graf zu einem Synagogenbau in Asien



Hier kaum bekannt und doch weltberühmt ist die Paradesi-Synagoge im ehemaligen Cochin (heute Kochi, Indien). 1567 unter portugiesischer Kolonialherrschaft erbaut, ist sie die älteste noch aktive Synagoge im gesamten Commonwealth. Sie weist das für jüdische Bethäuser charakteristische Interieur auf: Bima (Lesepult für die Torarolle), Aron Ha-Kodesch (Toraschrein) und Ner Tamid (Ewiges Licht).

Stilistisch sind sowohl beim in leuchtendem Rot gehaltenen Aron Ha-Kodesch als auch bei der in Goldfarbe gestrichenen Bima Einflüsse der indischen Kultur deutlich. Typisch dafür ist auch der mit bemalten Fliesen bedeckte Fußboden. Angepasst an die im Land vorherrschende hinduistische und islamische Tradition ist es auch in der Paradesi-Synagoge üblich den Betraum ohne Schuhe zu betreten. Der geweißelte Bau wird von einer Turmuhr bekrönt und zeigt an einer der

Außenwände eine hebräische Plakette, die aus der ersten Synagoge von 1344 stammt.

Schabbat Schalom!